

Texte zum Gottesdienst am 21.02.2021 Invocavit

Lesepredigt über Matthäus 4, 1-11 von H.-F. Alfringhaus

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt, Jesus Christus.

Liebe Gemeinde.

Vorab eine kleine Erzählung. Sie schildert uns die Gedankenspiele eines Kindes bei seinen Schulaufgaben: *Ich bin ganz in Ordnung. Meine Mutter weiß, dass sie mich allein zu Hause lassen kann. Gerade ist sie weggegangen, zum Einkaufen. Sie weiß, dass ich jetzt an meinem Tisch sitzen bleibe und meine Hausaufgaben mache.*

Ich steh lieber mal auf. Es ist nicht gut, die ganze Zeit so still zu sitzen. Ich geh jetzt mal durch die Wohnung. Einfach so. Da ist ja nichts dabei. Viele Leute können besser denken, wenn sie gehen.

Ich will nur mal sehen, ob sie etwas gemerkt hat. Wenn der Geldbeutel noch in der Küchentischschublade liegt, dann hat sie nichts gemerkt. Aber ich nehme nichts. Nein, ich habe mich wirklich geändert, ich nehme nichts. Heute nicht - überhaupt nicht mehr.

Der Geldbeutel liegt in der Schublade. Ich mach' ihn nicht auf... Ich mach' ihn doch auf. Nur um zu sehen, ob sie etwas gemerkt hat. Ob noch Geld drin ist. Aber ich nehme nichts. Ich mach' ihn nur auf.

Drei Fünfinger sind da. Einen könnte ich ohne weiteres nehmen. Aber ich nehme nichts. Ich mach das nicht mehr. Ich hab' hinterher so viel Angst, dass sie doch etwas merkt... Sie kann gar nichts merken. Ob zwei Fünfinger oder drei - vermutlich macht ihr das gar nichts aus. Es ist doch Geld genug da. Aber es gehört mir nicht. Natürlich gehört es mir auch. Es gehört uns allen. Ich darf es nicht nehmen.

Wer kann entscheiden, was ich darf, wenn's keiner sieht? Das ist schwierig. Ich will nicht... Aber ich will. Ich will den Fünfinger. Nein - doch - nein - doch. Ich kann nicht ewig hier herumstehen. Ich geh' jetzt und mache meine Hausaufgaben fertig. Ich nehm' nur noch rasch den Fünfinger. So.

Ich bin ein Dieb. Und jetzt hab' ich wieder Angst. Ach, Unsinn. Wegen einem Fünfinger! Ich wollte es nicht. Na gut. Das war eben irgendetwas in mir. In mir? - Wer bin ich?

Das Kind ist der Versuchung erlegen. Wir alle kennen ähnliche Situationen: Soll ich diesen größeren Zuverdienst wirklich dem Finanzamt angeben, jetzt wo ich so dringend auf jeden Euro

angewiesen bin? Wenn "die da oben" mit ihren Steuerzahlungen herumtricksen, dann darf "der kleine Mann" das doch auch. - Oder: Soll ich wirklich mit der ganzen Wahrheit herausrücken und damit vielleicht meine langjährige Freundschaft riskieren oder eine Liebesbeziehung zerstören? Ist es da nicht klüger, den Unwissenden spielen? Steht mir Freund nicht viel näher als irgendeine abstrakte Pflicht zur Wahrheit?

In solchen Augenblicken gibt es viele Stimmungen und Stimmen in uns: Ein Hin und Her Ja oder Nein, Vielleicht-nicht oder Vielleicht-doch. Wer ist dieses andere Ich, das einem dazu rät, den einfacheren, bequemeren Weg zu wählen, auch wenn dieser Weg nicht so ganz in Ordnung ist? Es sind Augenblicke, in denen man sich fragt: Was soll ich tun, wer bin ich eigentlich?

In einer ähnlichen Situation befindet sich auch Jesus. - Matthäus berichtet in seinem Evangelium, wie er sich von Johannes taufen lässt. Während dieser Taufe erfährt Jesus jene große Offenbarung von Gott, die sein Leben fortan verändern sollte: *"Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe."* Jesus hat diese Zusage Gottes als Weisung und Sendungsauftrag an sich verstanden, mit dem er sich nun auseinandersetzen musste. Was ist zu tun, was heißt das überhaupt, Sohn Gottes zu sein? Darum geht es in unserem Predigttext aus dem Matthäus-Evangelium:

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5.Mose 8,3): "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht."

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm: 91,11-12): "Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt." Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5.Mose 6,16): "Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen."

Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): "Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen." Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm. (Version: Luther

2017)

Wer bin ich als der Sohn Gottes? Ich soll den Menschen Gottes Sache nahebringen. Dafür soll und will ich sie gewinnen. Ich will, dass sie sich für ihn öffnen, ich will „Türöffner“ Gottes sein. Wie aber soll das geschehen? Oder: wie soll es nicht geschehen?

Jesus ist in der Wüste. Vierzig Tage und Nächte hat er gefastet. Ihn hungert. Nach alter Auffassung ist die Wüste ein Ort, in dem Dämonen hausen. Er begegnet hier dem Dämonischen, dem Unbewussten, den Anfechtungen und Verlockungen. Die Wüste ist ein Ort der Selbstbegegnung. Gott selbst - so erzählt der Evangelist - hat Jesus dort hingeführt. Während er sich über seinen Sendungsauftrag im Klaren zu werden versucht, taucht inmitten seiner Überlegungen plötzlich diese eine Stimme auf, die Stimme eines anderen Ichs, hinter der der Versucher, der Teufel, der "Durcheinanderbringer" steckt.

Vierzig Tage bist du schon in der Wüste, so raunt es in ihm. Du hast Hunger, nicht wahr? Als Sohn Gottes könntest du doch die Steine hier in Brot verwandeln. Du hast es doch gar nicht nötig, hier irgendwo in der Wüste, am Rand der Zivilisation, zu fasten und - bei allem Respekt - Kohldampf zu schieben. Wie verträgst sich das mit deiner Stellung als Junior-Chef bei Gott? Glaubst du, ausgerechnet s o würdest du Gott dienen, der doch dein Vater ist? Meinst du nicht auch, er werde viel mehr Freude an seinem Sohn haben, wenn er sich dem Leben öffnete? Leb deine Bedürfnisse aus, greif zu, mach aus diesen Steinen Brot!

Aber nicht nur allein für dich. Geh unter die Leute. Schau dir die Welt doch an: wie viele Millionen hungern und krepieren wie die Fliegen. Schau dir die Flüchtlingscamps an. Kinder werden groß ohne Eltern, unversorgt, ohne Dach über dem Kopf, ein Reservoir für Kriminalität, das sich wie ein Krebsgeschwür immer weiter frisst. Warum? Weil es an Bildung, Versorgung und Medikamenten fehlt, eben an Brot! - Nein, nicht e i n e n Stein sollst du in Brot verwandeln, sondern alle Wüsten dieser Welt zu fruchtbaren Gärten machen. Das wäre ein Erfolg für dich. Die Menschen würden dir zu Füßen liegen. Du hättest die allerbeste Presse. Religion, Glaube, Gott, das wären nicht mehr nur Themen für ein paar fromme Leute. Wer die Magenfrage gelöst hat, der hat zugleich viele andere Fragen mitgelöst.

Klingt das nicht überzeugend? Der Versucher appelliert hier jedenfalls nicht an die sog. niederen Triebe im Menschen, sondern er verbündet sich mit dessen Idealismus und Menschenfreundlichkeit. Er macht sich geradezu zum Anwalt der sozialen Frage. Und man muss schon genau hinhören, um den "Pferdefuß" in dieser Art von Argumenten zu entdecken. Das Einzige, das gegen all das spricht, was der Versucher hier vorbringt, besteht eigentlich nur darin, dass er, der Versucher, es sagt. Er will aus Jesus einen Messias für hungernde, bedürftige

Menschenmassen machen. Menschen sollen dadurch beherrschbar gemacht werden, dass man ihnen einen gefüllten Magen, einen ordentlichen Lebensstandard garantiert. Denn Menschen sind manipulierbar und korrumpierbar. Es ist alles nur eine Frage der Nullen auf den Geldscheinen.

Wer das hinbekommt, kann ihnen dann auch seine Ideologie verkaufen, dann werden die Leute auch das Übrige: Religion, Gott und Glaube schlucken. "Wes' Brot ich eß, des' Lied ich sing." Zuerst kommt bekanntlich das Fressen, dann kommt die Moral.

Das alles ist irgendwie auch wahr. Aber es ist eine Wahrheit ohne Gott. Darum ist es auch eine Wahrheit nicht *für*, sondern *gegen* den Menschen. In dieser Vision, die der Versucher Jesus vorgaukelt, erscheint der Mensch nämlich nicht mehr als Ebenbild Gottes mit einer unzerstörbaren Würde, sondern als ein Triebwesen, als ein Bündel bloßer Vitalbedürfnisse, über die ein cleverer Anführer auf sie Einfluss nehmen kann. Jesus erscheint hier als Leiter, ja als Leithammel einer gehorsam hinter ihm hertrottenden Herde, ohne eigenen Willen, dankbar und zufrieden, solange die Brotfrage geklärt ist. "Doch wo ist da Freiheit", so fragt Dostojewski in seiner Legende vom *Großinquisitor*, "wo ist da Freiheit, wenn der Gehorsam Gott gegenüber mit Broten erkaufte wird?" - Will Gott nicht stattdessen einen Gehorsam in Freiheit, also ein Leben mit ihm, das auf Verantwortung und Liebe gründet? Möchte Gott nicht vielmehr Menschen sehen, die ihn um seiner selbst willen ehren, aber nicht, weil er ein nützlicher Brotgeber ist? Und steckt - wir gehen einen Schritt weiter - hinter diesem Denken nicht zugleich auch ein fatales Menschenbild? Dass man folglich auch den Menschen als Ebenbild Gottes aus dem Blick verliert und ihn bald nur noch unter Gesichtspunkten von Brauchbarkeit, Zweckmäßigkeit und Nutzen sehen, besser gesagt: abtaxieren kann, so dass alle, die diesen Maßstäben nicht entsprechen, persönlich und gesellschaftlich abgeschrieben sind. Der Versucher verstellt sich nur als Menschenfreund.

Der Mensch ist aber zur Gottespartnerschaft berufen, er soll Gottes Wort zu hören, denn davon lebt er, so antwortet Jesus dem Versucher. Gottes Wort gibt seinem Leben Eigenständigkeit, Klarheit, Lebendigkeit und Orientierung. Am Brot *allein* holt er sich den Tod.

Und an dieser Art Tod kann man leiden. Er gibt das Gefühl des Ungenügens trotz eines guten in jeder Hinsicht ausgestatteten Lebensstandards. "Es muss doch noch mehr als alles geben, noch etwas anderes, darüber hinaus!" Genau das weiß auch der Versucher. Und so macht er Jesus ein weiteres Angebot: *Wenn du Menschen für Gott gewinnen willst, dann lass dich von der Zinne des Tempels herab; denn es steht geschrieben: "Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein*

stößt." Martin Luther hat in einer Predigt über diesen Text Jesus die trockene Entgegnung in den Mund gelegt: "Warum sollte ich von der Tempelzinne springen? Es gibt doch eine Treppe zum Hinuntergehen. Warum sollte ich Gott nötigen?" - In der Tat ist das eine Nötigung. Dieses Bibelwort - oft von Eltern als Psalmwort zur Taufe für ihre Kinder ausgesucht - ist eine Verheißung Gottes, die auf das Vertrauen des Menschen zielt. Hier aber wird das Wort Gottes umgedeutet zu einem Zauberwort, einer Art metaphysischer Automatik, die Gott in den Dienst menschlicher Sensationslust stellen will. Der Versucher manipuliert hier aber nicht nur das Wort Gottes, sondern ebenso auch wieder die Menschen. Er zielt mit seinem Angebot auf das in uns allen liegende Bedürfnis nach Wunderbarem, Geheimnisvollem und nach Autorität.

Wer nämlich etwas Außerordentliches vollbringen kann - wie einen Sprung von der Tempelzinne - wer, wie seinerzeit Hitler, innerhalb einer kurzen Zeit Millionen von Arbeitslosen wieder in Lohn und Brot bringen konnte, wer im Handstreich das Sudetenland einnahm, die Tschechoslowakei besetzte, Polen überrumpelte und den "Erzfeind" Frankreich innerhalb kurzer Zeit die Knie zwang, der war, ja der musste etwas Außerordentliches sein. Das überzeugte damals die Massen, und das würde es auch heute tun. Ein solches Wunder - so raunt der Versucher Jesus zu - ist noch beeindruckender als ein Brotwunder, das bloß an der Magenfrage interessiert ist. Solchen "Wundermännern der Geschichte" fliegen nämlich schnell die Herzen der Menschen zu und mit ihnen bald auch ihre Gewissen.

Wer so die Gewissen der Menschen an sich bindet, der kann auch bald als große Autorität alle Entscheidungen für sie treffen. Man muss nicht mehr selber entscheiden, was richtig und falsch ist - wieviel geistige Strapazen kann das machen! Man bekommt gesagt, was zu tun und zu lassen ist. Bei solch einem Wundertäter fühlen sich unser Denken und Urteilen gut aufgehoben und unser Gewissen kann alle Viere von sich strecken.

Ja, das Wunder! Wir alle wünschen uns einen Gott, einen Christus, der sich durch Wunder erkennbar macht, sich eindeutig macht. Auch Dietrich Bonhoeffer hat – vermutlich seufzend - schon bemerkt: "Diese Unsichtbarkeit Gottes macht uns kaputt!" - Natürlich gibt Gott uns Menschen wohl auch Zeichen seiner Gegenwart. Was wir da als Signale seiner helfenden Nähe erfahren, mag für uns selbst eindeutig sein. Man kann anderen davon erzählen, aber man kann ihnen die Nähe Gottes nicht andemonstrieren. Solche Erfahrungen können immer auch anders gedeutet werden. Und so gibt es auch keinen Beweis für die Gottessohnschaft Jesu. Er ist verwechselbar mit anderen religiösen Gestalten der Geschichte. Will man entdecken, wer er in Wahrheit ist, muss man Jesus glauben und Vertrauen schenken. Nicht vorherige Beweise, sondern vorheriges Vertrauen ist erkenntnisbildend.

Der Versucher aber will mit der Beweisbarkeit des Glaubens, mit der Sichtbarkeit und

Eindeutigkeit der Göttlichkeit Jesu Christi als Trümpfen in seiner Hand operieren. Und so verändert er die Glaubensartikel unseres Bekenntnisses unter der Hand in Schau-Artikel, die uns von der Anspannung, auch manchmal Anstrengung des Glaubens, seinem Suchen und Finden und erneutem Suchen auf billige Art befreien sollen. Denn was für aller Augen offensichtlich ist, das muss man nicht mehr glauben.

Das Christentum bietet uns Menschen aber nicht fix und fertig vorab geklärte und abgesicherte Wahrheiten, denen man nur noch - rein pro forma natürlich - zustimmen müsste. Jesus ruft uns Menschen zur Nachfolge auf. Glaube ist ein Weg, eine Bewegung, die - wie bei Jesus - auch uns Versuchungen aussetzt und uns Durchhaltevermögen abverlangt. Es ist auch ein Weg, bei dem wir erfahren, dass wir in allen Situationen festgehalten sind, ein Weg, der uns aber zugleich mit allen Kräften, mit unserem ganzen Leben fordert. Jochen Klepper hat sinngemäß dazu festgestellt: Manchmal meint man, Gott müsse uns in den Schwierigkeiten und Gefahren des Lebens ein sichtbares Zeichen seiner Gegenwart geben (was aber - so füge ich hinzu - oft nicht geschieht). Vielmehr sei d a s sein eigentliches Zeichen, dass er uns solche Lebensphasen durchstehen lasse (ohne dass wir zu Opfern von Verzweiflung von Frust würden). Gott entzieht sich allen Wünschen nach Eindeutigkeit. Er mutet uns selbst gewissermaßen die "Lösung" dieser Frage zu. Gott wirkt sozusagen inkognito. Darum soll man ihn nicht herausfordern, ihn nötigen. *"Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen"*, so entgegnet Jesus dem Versucher.

Mit dem dritten Angebot lässt der Versucher die Katze aus dem Sack: *Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.* Es ist die Versuchung der Macht.

Hat nicht auch dieses Angebot etwas Bestechendes an sich? Wenn an den Schalthebeln der Macht endlich jemand säße, der nicht mehr für sein eigenes Wohl sorgte, sondern kompromisslos das Wahre und das Gute, Menschlichkeit und Gerechtigkeit durchsetzte, kurz alles das, was immer wieder unter den Rädern von Eigeninteressen zugrunde zu gehen droht und immer wieder auch zugrunde geht. In seinem Roman *Der Herr der Ringe* erzählt Tolkien davon, wie einmal ein Zauberring, der seinem Besitzer alle Macht der Welt verleiht, plötzlich in die Hände der Partei der sog. Guten geraten ist. Nach anfänglichem Jubel über diesen wunderbaren Fund warnt der weise Anführer seine Leute und erklärt ihnen, dass dies nur ein Hinterhalt, eine Manipulation der Gegenseite sei. Denn die wisse sehr genau, dass im Bündnis mit der Macht das Gute immer den Kürzeren zieht und am Ende zerstört wird. - Ist die gute,

ehrenwerte Idee des Sozialismus in der früheren UDSSR - Wohlstand und Glück für alle Menschen - nicht dadurch zur Farce geworden, dass man sie alsbald mit Gewalt durchsetzen wollte? Gilt das nicht auch später für das zur Staatsreligion gewordene Christentum unter Kaiser Konstantin? Der Glaube, der mit Staats-Macht zusammengebracht wird und durch sie legitimiert werden soll, wandelt sich schnell in sein zerstörerisches Gegenteil. Bald herrschte im Mittelalter die "heilige Inquisition", und dann brannten die Scheiterhaufen für die sog. Ketzer.

Es muss uns klar sein, dass es hier um einen unauflösbaren Grundkonflikt geht. Werner Bergengruen hat in seiner Kurzgeschichte "Der Großtyrann und das Gericht" dazu angemerkt: *Hier liegt gerade eine der großen Widersprüchlichkeiten und Unvollkommenheiten unserer Welt, dass reine (also gute) Hände nicht stark, starke aber nicht rein bleiben dürfen.* - Der Versucher hat offensichtlich die Absicht, mit seinem Angebot Jesus eine widerspruchslose und vollkommene Welt vorzuspiegeln - unter seiner Führung. Und so weist Jesus ihn ab: *Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: "Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen."*

Jesus erkennt, dass er mit den Mitteln der Täuschung und Korrumpierbarkeit des Menschen seinen Auftrag veruntreuen würde. In seiner Verachtung von Glanz und Gloria, von Beeindruckung und Beweis-Wundern, riskiert er bald Widerspruch und Ablehnung vieler seiner Zeitgenossen, die sich nicht damit abfinden können, dass Gott in einer so schlichten, unspektakulären Weise unter uns Menschen auftreten soll (und seinerzeit aufgetreten ist). Aber hinter diesem Inkognito Gottes - so erkennt der, der Jesus folgt - verbirgt sich seine Liebe zu uns Menschen, die in eigener harter Erfahrung alle Stationen des Menschseins durchgemacht hat. Dieser Messias Gottes – so sagt es der spätere Hebräerbrief im NT – weiß aus eigenem Erleben und Lernen, was es heißt als Mensch bedrängt und Versuchungen ausgesetzt zu sein. Und darum ist er uns allen ein helfender Begleiter, dem man nicht erst lang und breit ein Problem erklären muss. Der bereits alles weiß, und uns Menschen - dich und mich - vorbehaltlos annimmt. Und so wählt Jesus den Weg des Dienens und ist besonders denen nahe, die im "Schatten des Todes" leben. Gerade dort wird er zum Türöffner Gottes, zum Hoffnungsboten und Heiland. Denn das Reich Gottes wächst nicht von außen, sondern von innen her nach außen und verändert so Menschen und Situationen. Amen

GEBET

Erbarme dich unser,
erbarme dich unseres Strebens,
dass wir
vor dir,
in Liebe und Glauben,
Gerechtigkeit und Demut
dir folgen mögen,
in Selbstzucht
und Treue und Mut
und in Stille
dir zu begegnen.

Gib uns
reinen Geist,
damit wir dich sehen,
demütigen Geist,
damit wir dich hören,
liebenden Geist,
damit wir dir dienen,
gläubigen Geist,
damit wir dich lieben.

Du,
den ich nicht kenne,
dem ich doch zugehöre.

Du,
den ich nicht verstehe,
der dennoch mich weihte
meinem Geschick.

Du -

(Dag Hammarskjöld)